Reise

Frösche im Garten Eden

Blaufußtölpel, Vogelspinnen und Stummelkormorane – keinLand hat eine so große Artenvielfalt wie Ecuador

VON WINFRIED SCHUMACHER

Die Schlange im Licht der Stirnlampe erstarrt. Eben noch wähnte sie sich unsichtbar in der Finsternis, lautlos auf ihrem Beutezug durchs Geäst gleitend, kaum erkennbar selbst für große Froschaugen. Aber Carlos Morochz hat sie längst entdeckt. Unerschrocken greift der Biologe ins Gebüsch. Das fingerdicke Tier windet sich um seine Hand. Eine Baumschlange. „Sie tut dem Menschen nichts“, sagt Morochz, „gefährlich ist diese Art nur für Kleintiere und Insekten.“

Eine eigene Art

Aus dem Unterholz und aus den Baumkronen tönt das Quaken und Pfeifen der Frösche, manchmal sanft und kaum hörbar wie Vogelgeflüster, manchmal schrill wie ein neu erfundener Smartphone-Klingelton. Morochz ist auf der Suche nach einem besonderen Frosch, dem Mashpi-Bachfrosch. Erst vor wenigen Monaten wurde er von Morochz zum ersten Mal wissenschaftlich beschrieben. Der Mashpi-Bachfrosch. Er ist nun offiziell als eigene Art anerkannt.

„Es ist schon etwas ganz Besonderes, eine eigene Art zu entdecken“, sagt er, „andererseits aber keine Überraschung. Die Region gehört zu den von der Wissenschaft am wenigsten erforschten.“ Das Mashpi-Schutzgebiet ist Teil des Chocó-Bergnebelwalds, der sich westlich der Anden von Panama bis in den Norden Ecuadors zieht. Kaum eine andere Region hat eine größere biologische Vielfalt. „Jede Art hat ihre eigene Nische im Nebelwald“, erklärt Morochz, „und von einigen wissen wir kaum etwas.“

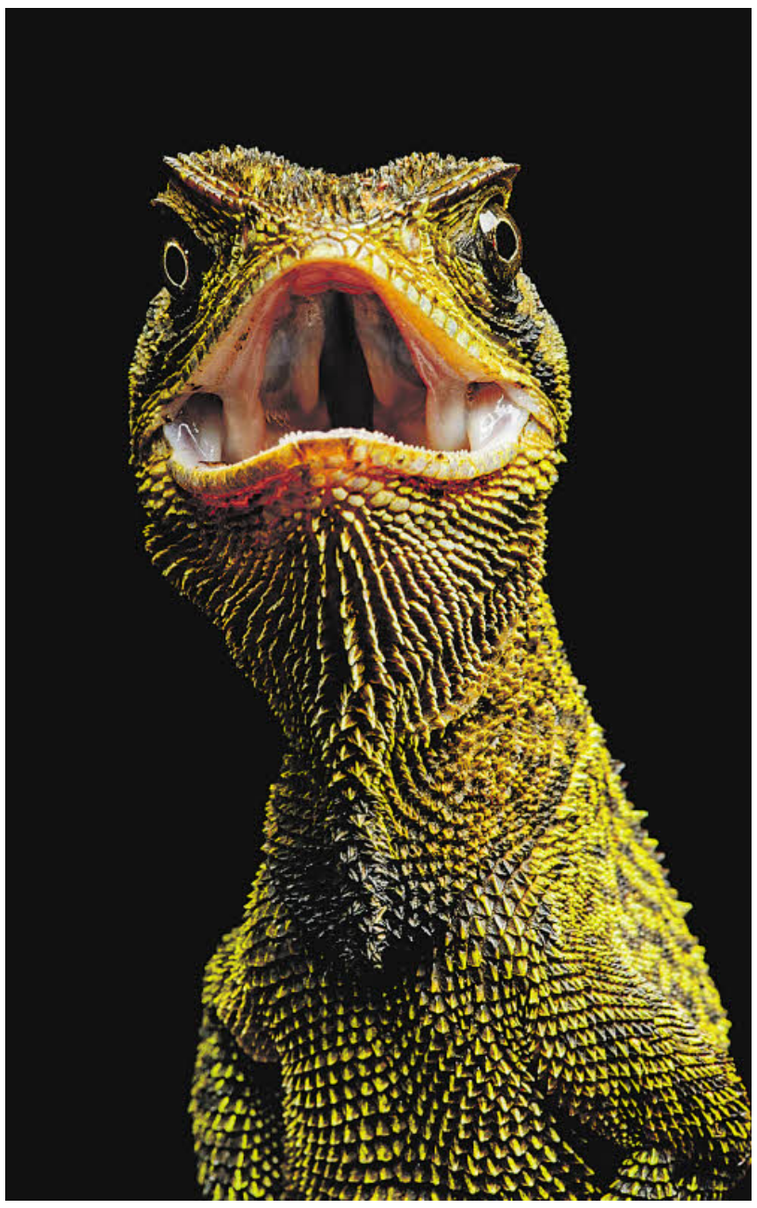
Seit sechs Jahren forscht der 29-jährige Ecuadorianer im Wald von Mashpi und hat hier sein El Dorado gefunden. „Als ich das erste Mal hier war, hat es mir fast die Sprache verschlagen.“ 106 verschiedene Amphibien und Reptilien leben auf wenigen Quadratkilometern, 400 der mehr als 1 600 Vogelarten Ecuadors wurden im Schutzgebiet gezählt, darunter allein 35 Kolibriarten.

Doch der einzigartige Biodiversitäts-Hotspot ist bedroht. „Nur etwa 8 Prozent des Bergnebelwalds in Ecuador stehen noch“, sagt Morochz. „Viele Arten sind wahrscheinlich für immer verschwunden, bevor sie überhaupt erst entdeckt wurden. Und es wird weiter Urwald gefällt.“

Der Strahl von Morochz’ Stirnlampe wandert weiter durch das Pflanzengewirr. Drei Arten von Baumfröschen hat Carlos innerhalb von wenigen Minuten aufgespürt. Daneben entdeckt er einen Zwergleguan, Vogelspinnen, riesige Tausendfüßler und faustgroße Grillen. Aber der Mashpi-Bachfrosch will sich nicht blicken lassen.

„Ein bisschen Geduld. Wir werden ihn schon finden“, sagt Morochz und ahmt mit einem spitzen Pfiff den Lockruf nach. Und tatsächlich: Er erhält Antwort. Auf einer zusammengerollten Blattspitze sitzt er dann, der Frosch mit bernsteinfarbenen Glupschaugen.

Wegen seiner Vielfalt an unterschiedlichen Lebensräumen auf engstem Raum gilt Ecuador weltweit als das Land mit der größten Biodiversität pro Quadratkilometer. Wer die einzigartigen Naturlandschaften des Andenstaates erkundet, wähnt sich an einigen Orten noch heute wie Alexander von Humboldt, der 1802 die Bergwälder und Vulkanlandschaften Ecuadors durchstreifte und unzählige Tier- und Pflanzenarten zum ersten Mal erfasste. Die Aufzeichnungen zu seiner Expedition beeinflusst bis heute



IMAGO/IMAGEBROKER

EIn Leguan im Bergnebelwald. Menschen kommen nur selten hierher.

Generationen von Forschern. 1835 sollte Charles Darwins Forschungsreise an Bord der „Beagle“ die Expedition des Deutschen noch an Berühmtheit übertreffen. Drei Jahre nachdem Ecuador Besitz von den Galapagosinseln ergriffen hatte, besuchte der britische Naturwissenschaftler die entlegene Inselgruppe und machte die bahnbrechenden Entdeckungen für sein Hauptwerk „Die Entstehung der Arten“.

Im Süden des Archipels hält das Expeditionsschiff „Santa Cruz II“ Kurs auf die Insel Española. Wenn Touristen heute auf den Spuren von Darwin unterwegs sind, fühlen sie sich noch immer ein wenig wie Entdecker. Auf den ersten Blick hat sich auf den Inseln seit der Anlandung der „Beagle“ kaum etwas geändert.

Seelöwen im Sand

Mit Zodiacs werden die Passagiere der „Santa Cruz II“ an den weißen Strand von Gardner Bay gebracht. Kleine Grüppchen von Seelöwen räkeln sich im heißen Sand. Am Rand der Bucht dösen Meerechsen im schwarzen Lavagestein. Mit den spitzen Dornen ihres Rückenkamms sehen sie aus wie kleine Dinosaurier. Der unbedarfte Tourist wähnt sich wie auf Entdeckungstour durch einen nie betretenen Garten Eden.

Doch nicht alles ist so unberührt, wie es scheint. Zwar sind seit 1968 97 Prozent der Galapagosinseln Nationalpark, dennoch sind die Inseln nur auf den ersten Blick ein unangetastetes Paradies. „Die Zahl der besiedelten Fläche hört sich sehr gering an“, sagt Heinke Jäger, „trotzdem darf man den menschlichen Einfluss nicht unterschätzen.“ Die deutsche Renaturierungsökologin erforscht an der Charles-Darwin-Forschungsstation in Zusammenarbeit mit der Nationalparkverwaltung den Einfluss von eingeschleppten Arten auf das sensible Ökosystem. In den letzten Jahren wird verstärkt versucht, invasive Arten wie Ratten, Katzen und Ziegen auf verschiedenen Inseln auszurotten. Nicht immer profitieren die einheimischen Tiere und Pflanzen. Forscher beobachten, dass etwa die Verwendung von Rattengift Einfluss auf die Bussard- und Eulenpopulation hat, die Bekämpfung der Ziegen leistet der ebenfalls eingeschleppten Brombeere Vorschub, die wiederum den einzigartigen Scalesia-Wald bedroht. „Oft fehlt es an Geld für eine grundlegende Forschung der Auswirkungen einzelner Maßnahmen“, beklagt Heinke.

Im Depot der Forschungsstation stapeln sich in unzähligen Kisten und Schubladen Vogeleier, Fellpräparate und riesige Krabben. Der Biologe Gustavo Jiménez-Uzcátegui zeigt seinen Gästen einige der wertvollsten Sammelstücke der Darwin Foundation. „Diese Unterart der Reisratte hier galt lange als ausgestorben. Nun hat man sie auf einer Insel wiederentdeckt.“

Wer den Alltag eines Galapagos-Forschers heute erleben will, folgt Jiménez-Uzcátegui nach Isabela, wo er die Vogelpopulationen beobachtet und kartiert. Über der gebirgigen Insel kreisen rotbäuchige Fregattvögel. Blaufußtölpel und die flugunfähigen Stummelkormorane brüten entlang der Küsten. Truppen von Pinguinen schießen durch das Wasser auf der Suche nach Nahrung. Eine einsame Riesenschildkröte sieht zu, wie ein Landleguan von einem Kaktus nascht. „Mehr als 180 Jahre nach dem Besuch Darwins gibt es hier für Forscher noch immer viel zu entdecken“, sagt Jiménez-Uzcátegui. „Manchmal sogar eine neue Unterart. Ich könnte mir keinen schöneren Beruf vorstellen.“

Wanderwege mit Gütesiegel

Einziger Nationalpark Belgiens wurde ausgezeichnet

Die belgische Provinz Limburg beherbergt neuerdings zwei Wanderstrecken, die sich mit dem Siegel „Premiumweg“ schmücken dürfen. Die Auszeichnung wurde vom renommierten Deutschen Wanderinstitut vorgenommen, dessen Wegescouts bei den beiden Routen die strengen Qualitätsanforderungen erfüllt sahen. Die Strecken befinden sich auf dem Territorium der Gemeinde Lanaken, die rund 40 Kilometer nordwestlich von Aachen knapp hinter der niederländischen Grenze liegt.

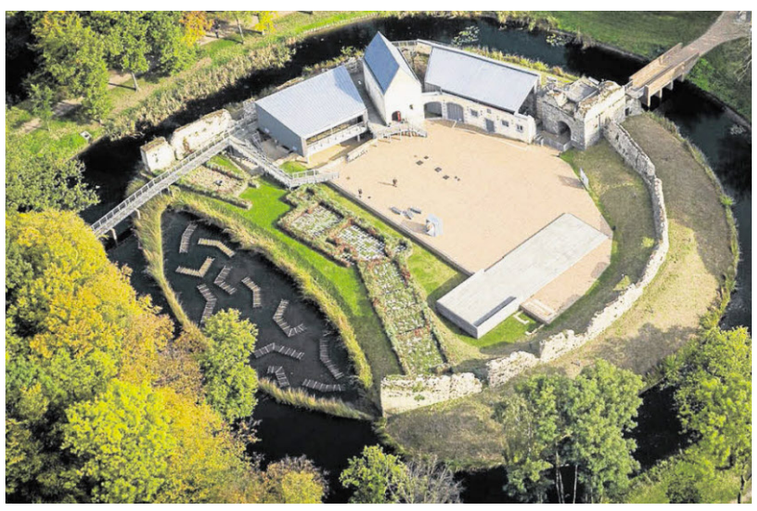
„Hoher landschaftlicher Reiz sowie eine hervorragende Infrastruktur und sehr gut ausgebaute Wege.“

Dt. Wanderinstitut

Das Deutsche Wanderinstitut würdigt mit seinem Siegel Strecken, die über einen hohen landschaftlichen Reiz sowie eine hervorragende Infrastruktur verfügen und die zudem sehr gut ausgebaut sind. Auf diese Weise erhalten bewegungsfreudige Naturfreunde bei der Auswahl ihrer Wanderstrecken verlässliche Orientierungsgrößen.

Beide Routen liegen im Naturgebiet Hoge Kempen, dem einzigen Nationalpark Belgiens. Die zuständige „VZW Regionaal Landschap Kempen en Maasland“ will dort nachhaltigen, naturorientierten Tourismus entwickeln. Er umfasst ein Gebiet von etwa 5 750 Hektar und liegt im Osten der Provinz Limburg zwischen der Stadt Genk und dem Tal der Maas. Der Nationalpark bietet Besuchern eine abwechslungsreiche Landschaft von ausgedehnten Tannenwäldern und purpurfarben blühender Heidelandschaft. Der Parcours „Pietersheim-Waldroute“ beginnt seinen Lauf bei der örtlichen Wasserburg und führt durch dichte Tannenwälder und weitläufige Buchenhaine. Der Wanderweg „Pietersheim-Heideroute“ hingegen beeindruckt durch herrliche Fernsicht und eine moorartige Vegetation, die unter anderem von Gagelsträuchern geprägt wird. Beide Strecken können zu einem anspruchsvollen Rundkurs von 21,8 Kilometern kombiniert werden.

Es handelt sich um die ersten zwei Strecken auf belgischem Territorium, die das begehrte deutsche Siegel erhalten haben. Anlässlich der Zertifizierung wurde die Wanderkarte für den Nationalpark Hoge Kempen neu aufgelegt. Sie ist für 2,50 Euro an allen Eingangstoren zum Nationalpark erhältlich. Er verfügt ebenfalls über ein ausgedehntes Radwegenetz. Außerdem steht eine deutschsprachige Beschreibung der Routen kostenlos auf der Website des Parks als Download zur Verfügung. *(BLZ)*



OBS/VISITFLANDERS/ERWIN CHRISTIS

Die Wasserburg Pietersheim ist ideal als Ausgangspunkt für eine Wanderung.